

gewonnen hat, daß er es einfach nicht fertigbringt, die Rampenlichter der politischen Bühne zu meiden. Überall muß er die erste Rolle spielen, und jedesmal, wenn der indische Kongreß sich unwillig zeigt, seinem Rat zu folgen, droht er mit seinem Rücktritt, was in Indien einem unumstößlichen Ultimatum gleich zu achten ist. In der Geschichte der indischen Politik war Gandhi, „der ehrsame und demütige Diener Gottes“, wie er sich allzuoft selber nennt, der erste, der, soviel ich weiß, in mindestens drei Fällen diktatorische Machtvollkommenheiten vom indischen Kongreß forderte und auch erhielt, immer ohne die geringste Berechtigung. Einmal auf dem Kongreß von Ahmedabad, das zweitemal bei der Bewegung des zivilen Ungehorsams und ein drittes Mal, als er es durchsetzte, daß man ihn als alleinigen Delegierten des Kongresses zur Londoner Konferenz am runden Tisch entsandte.

Ich habe von Gandhis Drang gesprochen, sich stets in den Vordergrund zu stellen, und ich habe am Anfang meiner Schilderung Beispiele dafür angeführt, wie er die Beziehungen zu denen pflegt, in deren Händen sich die Organe der Publizistik befinden. Ich möchte noch weitergehen und sagen, daß in allem, was Indien im besonderen betrifft, jede Einzelheit seines Lebens, seiner Erscheinung, seiner Nahrung, Kleidung und Wohnung allen Anforderungen entspricht, die indische Einbildungskraft nötig hat, um ihn für voll vertrauenswürdig zu halten. Die Einzelheiten seiner Lebensführung fußen auf dem Vorbild des religiösen Lebens, das die alten hinduistischen Heiligen geführt haben.

Der Tag im Lager Gandhis beginnt damit, daß man früh aufsteht, in den kalten Fluten des Flusses Sabarmati badet und betet. Dann wird ein einfaches Mahl eingenommen, das sich aus Korn, Milchprodukten, Gemüse und Früchten zusammensetzt. Voran gehen Gebete und einige Minuten Schweigen. Schließlich folgt, mit späterem Gebet, um 5 Uhr 30 das Abendessen. Alles Vorgänge, die man im Leben jedes Einsiedlers in Indien während der letzten 5000 Jahre beobachtet hat. Dürftigkeit der Kleidung und persönliche Entsagung tragen in Indien den Stempel der Heiligkeit, und nichts legt beredteres Zeugnis dafür ab als Gandhis Erscheinung. Obwohl Gandhi ein Gegner gewisser Ignoranta und törichter Vorurteile der Hindus ist, beispielsweise gegenüber den Unberührbaren (den Parias), möchte er vor allem als Hindu gelten. Nichts wirkt überzeugender auf die orthodoxen Massen und beruhigender auf Gandhis Jünger, daß sich der Meister streng an den religiösen Kodex hält, als der kleine Haarbüschel auf seinem Kopf. Dieser Haarbüschel ist nicht etwa ein Zufall, wie überhaupt nichts ein Zufall bei Gandhi ist. Sein Gelübde des Schweigens an Montagen ist ein weiteres äußeres Zeichen der Hindu-Mönche. Kurz, Gandhi ist es gelungen, alle die Symbole in sich zu vereinigen, die nie ihre Wirkung auf die Einbildungskraft der indischen Massen verfehlen.

Die Vereinigung dieser, für jedes öffentliche Auftreten in Indien so notwendigen Erfordernisse mit einem sehr schlaun Sinn für Wirkungsmöglichkeit vom europäischen Standpunkt aus und mit einer großen Kenntnis der britischen Psychologie macht Gandhi zu einer ungewöhnlichen Figur in Indien. Jedesmal, wenn er sich an die britische Nation wendet, hat er ein großes Plus zu seinen Gunsten. Er kann es offen aussprechen — und es ist bemerkenswert, daß er es ständig wiederholte, vor dem englischen Richter, der ihn verurteilte, in seinem